

Predigt über Philipper 4,10-13 am Neujahrstag 2021 in Lohr a.Main

Predigttext:

¹⁰ „Ich bin überaus erfreut¹ im Herrn, dass ihr es endlich wieder einrichten könnt, für mich zu sorgen; ihr wart zwar immer darauf bedacht, aber die Umstände haben es nicht zugelassen.“

¹¹ Ich sage das nicht, weil ich Mangel leide; denn ich habe gelernt, mir genügen zu lassen² mit dem, was ich gerade habe. ¹² Ich kenne Entbehrung³ genauso, wie ich Überfluss kenne; mir ist alles und jedes vertraut⁴ – satt zu sein wie zu hungern, Überfluss zu haben wie Mangel zu leiden; ¹³ alles vermag ich durch den, der mich mächtig macht [,Christus].^{4,5}

¹ Die Worte des Apostels kann man geradezu als Nachklang der weihnachtlichen Engelsbotschaft hören, die ebenfalls „große Freude“ verkündet (Luk. 2,10).

² An dieser Stelle steht ein Wort, das nur hier im NT vorkommt: ἀντάρκης. Daher kommt das Fremdwort „autark“. W.BAUER gibt es mit „genügsam“ wieder (Griech.-dt. Wörterbuch zu den Schriften des NT und der frühchristl. Literatur, hg. v. K.ALAND u. B.ALAND, 61988, Sp. 245).

³ Τραπέζιον – hier nach W.BAUER in der Bedeutung „sich kasteien, fasten“, allgemein „niedrig gemacht werden“, aaO [Anm.1], Sp. 1604f.

⁴ Auch hier ein *hapax legomenon* (einziges Vorkommen), μύεω, was eigentlich ein *terminus technicus* der Mysteriensprache ist, „einweihen“, hier im Passiv „eingeweihet sein“.

⁵ In manchen Übersetzungen steht das Wort „Christus“ in diesem Vers am Ende, in anderen nicht. Die Textüberlieferungen gehen hier auseinander. Weil der sog. Mehrheitstext die Lesart mit dem Wort überliefert, ist sie vielen Christen auch so im Ohr. Die gewichtigeren Überlieferungen lassen allerdings das Wort aus. Dass Paulus Jesus Christus mit dem, der ihn mächtig macht, meinte, ist aber nicht umstritten, auch wenn er ihn nicht ausdrücklich nennt.

Liebe Gemeinde!

In diesem Abschnitt erfahren wir nicht so sehr etwas über den Inhalt der christlichen Botschaft als vielmehr über die Person eines christlichen Boten. Paulus schreibt hier, dass er sehr froh ist, dass die Christen, die in der Stadt Philippi wohnten – benannt nach Philipp II. von Mazedonien, dem Vater Alexander des Großen, und im ersten Jahrhundert vor Christus in eine römische Kolonie umgewandelt und mit dem *Ius Italicum* versehen – ihn finanziell unterstützten. Es war die einzige Gemeinde, von der der Apostel Spenden für seinen Lebensunterhalt annahm (4,15). Im Übrigen versorgte er sich selbst; aus der Apostelgeschichte wissen wir, dass er von den Einnahmen eines Handwerks lebte, dass er nebenbei ausübte (Apg. 18,3).

Und so kam es, dass er während der etwa 20 Jahre, in denen er überwiegend unterwegs, auf Reisen, war, Gemeinden gründete und sie wieder besuchte, manchmal so gut wie nichts zum Leben hatte. Zu anderen Zeiten wiederum hatte er reichlich. Es war ein kaum planbares, unsicheres Auskommen. Manche würden sagen, ein spannendes Leben. Es gibt heute Menschen, die suchen so etwas absichtlich.

Mir macht es klar, dass es heute ein völlig anderes Leben im Dienst der Kirche Jesu ist: wir Pfarrer in Deutschland haben einen beamtenähnlichen Status, genießen also eine sichere Versorgung. Mein Gehalt floss sehr gut ausgestattet auch in den Wochen der Pandemie, in denen mein Terminkalender fast leergefegt war und ich auf keine 40 Wochenstunden kam. Das ist schon ein ganz anderes Lebensgefühl, und gewiss hat beides Vor- und Nachteile.

Was wir aber alle von der Haltung des Paulus lernen können ist die Prioritätensetzung. Was ihm wichtig ist und was nicht so sehr. Reich zu werden gehörte jedenfalls nicht zu seinen Prioritäten, sonst hätte er sich nicht mit Zeiten des Mangels abgefunden. Viel wichtiger war für ihn, dass das Reich Gottes wächst, dass er dazu beitragen kann, dass das Evangelium zu den Menschen kommt.

So darf man das auch für uns verallgemeinern: Reich zu werden ist für einen Christen nicht das höchste erstrebenswerte Ziel im Leben. D.h. sicher nicht, dass jeder Christ ein Mönch oder Nonne werden muss. Aber doch, dass die Menschen vor den Dingen stehen. Dass die Werte von Liebe, Freundlichkeit, Teilen und Barmherzigkeit – siehe die neue Jahreslosung – viel höher stehen als Erfolg, Karriere, Verdienst und Selbstverwirklichung.

Klar ist auch, dass es verschiedene Wege gibt, wie wir als Christen das Evangelium bezeugen und zu den Menschen bringen. Nicht jeder wird einen kirchlichen Beruf ergreifen, aber jeder sollte darüber nachdenken, ob ein Beruf in Kirche oder Diakonie infrage kommt. Der Apostel Paulus hatte sicherlich eine ganz besondere Berufung, das Evangelium in dieser Weise als reisender Missionar und christlicher Lehrer weiterzugeben. Aber wir alle wollen in unserer Kirchengemeinde danach fragen, wie wir – jeder auf seine Weise – die Menschen für den Glauben an Jesus Christus interessieren können.

Der Satz aus der Bergpredigt Jesu gilt ja für jeden: „*Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit ...*“ (Mt. 6,33) Das ist eine klare Prioritätensetzung. *dann wird durch das Übrige zufallen.*“ Oder wie es der Spruch für diesen Tag sagt:

„*Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus.*“ (Kol 3,17)

Lassen Sie uns so in das neue Jahr hineingehen, dass wir nicht in starrer Routine tun, was wir tun, sondern dass wir – als Kirchengemeinde und als Einzelne im Alltag – wach sind und fragen: „Herr, was kann ich für dich tun? Wie kann ich reden oder handeln, sodass es in deinem Namen getan ist?“

Der vor knapp zwei Jahren (am 19.2.2019) verstorbene deutsche Modeschöpfer Karl Lagerfeld sagte einmal: „Ich möchte ein angenehmes Leben ohne Probleme haben. Ich bin Egoist. Ich will nicht mein Opfer sein und auch nicht das Opfer anderer Leute. Ich bin mein Anfang und mein Ende, und was ich erreichen möchte, bestimme ich. Das Glück ist eine Frage des Willens. Ich bin das Ergebnis dessen ..., was ich gewollt habe und was ich beschlossen habe zu sein.“

Das ist ein ganz anderes Lebenskonzept als die wir es bei Paulus hören. Freilich ein krasser Gegensatz, und so selbstbewusst wie Karl Lagerfeld würden es vielleicht nicht viele auszusprechen wagen, aber die Richtung, in die er geht, würden wahrscheinlich viele ähnlich beschreiben.

Paulus nennt sich am Anfang seiner Briefe immer „ein Diener Jesu Christi“, wörtlich heißt es sogar „Sklave“. Und das ist keine Erniedrigung und Entmündigung, im Gegenteil: im Dienst dessen stehen zu dürfen, der die Welt regiert und der jedem Menschen das Leben geschenkt hat, ist doch das Höchste und die größte Freiheit, die gedacht werden kann.

„Ich habe gelernt, mir genügen zu lassen mit dem, was ich gerade habe ... alles vermag ich durch den, der mich mächtig macht.“

Ich denke, dass es gerade zu Beginn eines neuen Jahres gut zu hören. Es ist eine wichtige Herausforderung in unserer vom Wohlstand gesättigten Zeit und zugleich hilfreich in der Pandemie, in der Einkommen und Rücklagen doch unsicherer geworden sind und in der wir in anderen Hinsichten alle dabei sind zu lernen, uns genügen zu lassen, Verzicht zu ertragen, gewohnte Freiheiten und Möglichkeiten loszulassen.

Das wichtigste ist, dass wir – als Kirchengemeinde und als einzelne Christen – in der Spur Jesu bleiben. Dass wir immer offen bleiben für seine Leitung und bitten: „Herr, brauche mich, dass auch durch mich dein Reich gebaut wird.“ Und dann wird, wie bei Paulus, „große Freude“ darüber werden, was Gott tut und wie er für uns sorgt.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.